

Linz, den 14.11.53

Herrn

Dr. Heinrich Zillich

Starnberg am Starnberger See/Obb.

Sehr geehrter, lieber Herr Doktor!

Herr Prof. Philippi schreibt mir einen Brief, in dem er berichtet, dass in einer Sitzung des Bundesvorstandes (vermutlich am 20.10.) beschlossen worden sei, zu versuchen, unseren Leuten in der alten Heimat eine Umsiedlung nach Deutschland zu ermöglichen, wobei an eine Globalumsiedlung gedacht sei. Ohne im Konkreten zu sagen, wie dieser Plan gedacht sei, drückt Prof. Philippi seine Befürchtung aus, dass bei allem guten Willen, der dahinter stecken mag, u.U. grösseres Unheil angerichtet wird als man im allgemeinen annimmt. Was dann - was von vornherein anzunehmen ist - ^{wenn} eine so grosse Umsiedlung von vornherein scheitert? Vor allem aber ist der Meinung, dass bei diesem Beschluss eine Kompetenzüberschreitung von solchem Ausmasse von Seiten des Bundesvorstandes geschehen sei, dass dem nicht ohne Stellungnahme zugesehen werden darf. Das allermindeste, was hätte erwartet werden müssen, sei die Beratung mit den mandatierten Landesobmännern sowie die Fühlungnahme diesbezüglich mit den österreichischen Landmannschaftsvertretern.

Ich kann und will von hier aus nicht beurteilen, inwieweit die Sicht Prof. Philippis nicht bedingt ist durch vielleicht nicht ganz sichere Informationen. Darum möchte ich mich nur zurückhaltend äussern, zumal ich das Gespräch zwischen Österreich und Deutschland nicht mit unnötigen und vielleicht vor^{teil}ig geschaffenen Spannungen belasten will. Trotzdem habe ich mich sofort mit den Mitgliedern des 7er Ausschusses - ausser mit Herrn Red. Hönig (letzteres war wegen der Kürze der Zeit nicht mehr möglich) - in Verbindung gesetzt und um deren Stellungnahme gebeten, wobei ich ihnen den Brief von Prof. Philippi vollinhaltlich zur Verfügung stellte. Sowohl Herr Dr. Zikeli als auch Dr. Herzog, Andreas Schell sowie Martin Kreutzer und Fritz Jasch waren mit mir einig, dass, falls die Darstellung von Prof. Philippi den Tatsachen ^{so} entspricht, dass befürchtet werden muss, dass der Beschluss des Bundesvorstandes eine Aufgreifung obigen Themas in der Weise meint, dass hier Dinge in einer Form angerührt werden, die von hochpolitischer Bedeutung im positiven, aber auch im negativen sein können, wir uns dann der Meinung Prof. Philippis anschliessen müssten. Die Meinung eines unseres 7er-Ausschuss-Mitgliedes lautet z.B. wörtlich:

"Meritorisch können und wollen wir derzeit zu dem Problem, um das es geht, nicht Stellung nehmen."

Aber ein solcher Beschluss stellt eine Verletzung der mit uns getroffenen Vereinbarungen dar, weil zu diesen Vereinbarungen auch gehört, in allen grundsätzlichen Fragen das Einvernehmen vor Ergreifen von Massnahmen herzustellen. Dabei soll ausser acht

gelassen werden (was eine interne landsmännische Angelegenheit in Deutschland wäre), inwieweit es auch nach den Statuten des Vereins eine Kompetenzüberschreitung bedeutet hat.

Ein anderer Herr des 7er Ausschusses vertritt die Meinung, dass ein solches Problem, bei dem es buchstäblich um Leben und Sterben eines Volksteiles geht, nach unserer sächsischen Tradition zuerst gründlichst von den Besten aller Männer durchberaten werden müsste. Herr Dr. Zikeli erinnert auch an seinen Vorschlag der Schaffung eines Rates der Landsmannschaft, in dem die besten Männer unseres Volkes und unserer Kirche vertreten sein müssten, um solche Fragen - wobei er bei seinem seinerzeitigen Vorschlag gerade an die Umsiedlung gedacht hatte - zu behandeln. Er meint, dass wenn auch in einem solchen Rat eine solche Frage behandelt würde, ein Referat, das wirklich ~~und~~ hieb- und stichfest sein müsste, den Verhandlungen zugrunde liegen müsste.

Im wesentlichen stimme ich allen diesen Meinungen zu, die ja auch alle einen einheitlichen Tenor haben, aber, wie gesagt, mit dem gebotenen Vorbehalt, falls alles so ist, wie es sich Herrn Prof. Philippi darstellt.

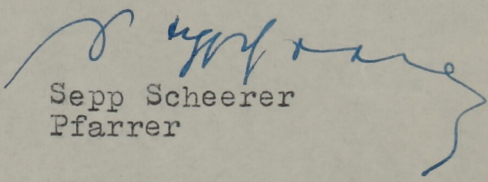
Um ein vollständiges Urteil des 7er Ausschusses zu ermöglichen, werde ich eine Abschrift dieses Briefes Herrn Red. A. Hönig zuschicken und ihn bitten, dass, wenn er eine Meinung vertritt, die sich von der hier geäußerten unterscheidet, sie Ihnen direkt zuschicken und mir davon eine Abschrift zukommen zu lassen.

Ich bitte Sie, sehr verehrter Herr Doktor, unsere Stellungnahme sich durch den Kopf gehen zu lassen und zu erwägen, ob es nicht doch gut wäre, wenn wir uns in dieser Frage irgendwie auf halbem Wege - etwa Salzburg - zu einer gründlichen Aussprache treffen könnten, weil durch eine Aussprache meistens gewisse Voraussetzungen geklärt werden können, die so leicht Nährboden für Gespenster werden, die uns oft unnötig beunruhigen und uns oft auseinander treiben anstatt zusammen zu führen.

Eine Abschrift dieses Briefes schicke ich - Ihr Einverständnis vorausgesetzt - auch Herrn Tittes.

Mit herzlichen Grüßen bin ich

Ihr


Sepp Scheerer
Pfarrer

18. Nov. 1953

Herrn
Pfarrer Sepp Scheerer
L i n z / Donau
Ev. Flüchtlingshilfe
Goethestraße 63, Zimmer 12

Lieber, sehr geehrter Herr Pfarrer,

ich danke für Ihren Brief vom 14. November und besonders dafür, daß Sie die von Herrn Studienrat Philippi empfangene Mitteilung mit mehrfach geäußertem Zweifel aufgenommen haben. Herr Philippi behauptete, der Bundesvorstand unserer Landsmannschaft habe am 20. Oktober beschlossen, die Umsiedlung der daheimbefindlichen Landsleute nach Deutschland einzuleiten. Hierzu stelle ich fest, daß der Bundesvorstand weder früher einen solchen Beschluß faßte, noch in der erwähnten Sitzung, der ich gar nicht beiwohnte, weil die Tagesordnung nur unwichtige Fragen enthielt. Hatte ein so schwerwiegendes Problem wie die Umsiedlung beraten werden sollen, so wäre ich natürlich nicht ferngeblieben. Schon daraus können Sie ersehen, was von Philippi's Tatarennachricht zu halten ist.

Sie werden freilich wissen wollen, wie er dazu kommt, Sie und auch andere Landsleute so grundlos zu alarmieren. Erklärbar ist es nur, wenn man seine, Ihnen sicherlich nicht verborgenen Bemühungen kennt, der Spitze unserer Landsmannschaft dauernd Verfehlungen anzukreiden. Der Anlaß, den er hier aufgriff, ist jedoch erstaunlich.

Vor jener Sitzung sprachen Herr Tittes und Herr Pfarrer Dr. Alberti miteinander; Alberti sagte, die Lage der Landsleute daheim werde immer aussichtsloser, man müsse endlich über Wege zur Hilfe nachsinnen, wobei er, da ihr Untergang sicher sei, die Umsiedlung nach Deutschland für die einzige Rettungsmöglichkeit halte. Tittes meinte, dieses Problem müsse uns tatsächlich ernsthaft beschäftigen und auch im Bundesvorstand behandelt werden. Gleich darauf unterhielt sich Alberti mit Dr. Schuster im gleichen Sinn, und dieser äußerte, wenn wir uns weiterhin so wenig um die Landsleute zuhause kümmern, werde man uns dereinst den Vorwurf machen, versagt zu haben. Pfarrer Alberti nahm an der anschließenden Sitzung nicht teil, erwähnte aber im Bericht über die Münchner Vorgänge, den er allwöchentlich als Geschäftsführer unseres Hilfskomitees Philippi einsenden muß, mit Genugtuung, der Bundesvorstand sei hinsichtlich einer Hilfe für unsere Landsleute und deren etwaige Umsiedlung seiner Ansicht und habe beschlossen, die Sache aufzugreifen.

In Wirklichkeit war in der Sitzung zwar über Alberti's Gedankengänge gesprochen, doch kein Beschluß gefaßt worden, für den der Vorstand ja auch unzuständig wäre, denn eine so gewichtige Frage gehört, ob sie nun lösbar ist oder nicht, vor ein größeres Forum, vor allem vor die "Union", wie Sie mit Recht betonen.

Philippi genügt indessen Alberti's Bericht mit dem unüberlegt hingeschriebenen Ausdruck "Beschluß", um sogleich Ihnen, Herrn Dr. Keintzel,

sowie anderen, Briefe zu schreiben und darin eine Kompetenzüberschreitung des Bundesvorstandes zu behaupten, ja Keintzel und Coulin zu bewegen, Tittes telegrafisch und telefonisch zu warnen, das Thema in Bonn anzuschneiden, wohin er zu Beratungen des Verbands der Landsmannschaften gefahren war. Offenbar hatte sich Philipp in einer - man muß schon sagen: grotesken Überschätzung der politischen Möglichkeiten Bonns vorgestellt, Tittes werde dort die ganze Frage gleich zur Entscheidung bringen können. Tatsächlich aber wußte Tittes, als ihn die Proteste in Bonn erreichten, gar nicht, was mit ihnen gemeint war, weil er ja den Schritt nie beabsichtigt hatte, den ihm Philipp unterschob. Erst nach der Rückkehr, in München, erfaßte er angesichts der inzwischen eingetroffenen Briefe Philipps und Erich Roths, was da für eine Aufregung um des Kaisers Bart inszeniert worden war.

Lieber Herr Pfarrer, Sie waren Ende September in Rimsting dabei, als ich, um die unbegründeten Vorwürfe des Herrn Professors Roth gegen den Bundesvorstand zu entkräften, eine ganze Menge von Herrn versammelt hatte. Sie konnten dabei feststellen, daß es mir darauf ankam, Philipp und Roth zu überzeugen, wie unrecht sie uns tun, wenn sie immer wieder nach einem Haar in unserer Suppe suchen. Offenherziger als ich konnte niemand vorgehen, und es gab ja, einschließlich Philipps, in Rimsting keinen, der auch nur so viel, als unter den Nagel geht, an Roths Vorwürfen gegen uns bestätigt fand.

Umso peinlicher, wie ein Querschuß nach der Rimstinger Einigung, mutet nun Philipps Verhalten an. Grundlos hetzt er in Deutschland und, wie ich jetzt erst aus Ihrem Brief erfahre, auch in Österreich mehrere Landsleute gegen uns auf, berichtet von Beschlüssen, die nie erfolgt sind, veranlaßt Sie zu besorgten Maßnahmen und bringt es nachher sogar fertig, Ihnen, als er von der Haltlosigkeit seiner Nachrichten unterrichtet wurde, nichts davon zu schreiben. Er hat sich also nicht bloß uns, sondern ebenso Ihnen gegenüber unqualifizierbar betragen, weil er Sie im Glauben beließ, jener Beschluß sei von uns erbracht, und dabei weiß Philipp seit Wochen schon, daß der nie gefaßt worden ist.

Bitte beurteilen Sie selbst, welchem Zweck sein Schweigen dient und welchem Nebenzweck die Warnung vor falschen Wegen der Bundesvorstands von Anfang an dienen sollte. Der Schuß ist nach hinten gegangen. Ich aber, von jeher bestrebt, das Mißtrauen Philipps durch sachliche Darlegungen zu beseitigen, bin mir jetzt über ihn im Bilde. Es mochte noch hingehen, wenn er uns dauernd Kassandrarufer schickte oder wenn er Tittes beschuldigte, durch unpolitisches Benehmen, unser Verhältnis zu den anderen Südostdeutschen zu stören, die indessen Tittes jetzt als ihren Vertreter ins vierköpfige Präsidium des Verbands der Landsmannschaften für ein Halbjahr entsendet haben, während Philipp in die ev. Synode Bayerns nicht wieder gewählt wurde. All das mochte noch hingehen, diese letzte Geschichte aber - nach Rimsting! - schlägt dem Faß den Boden aus.

Ich bitte Sie, Ihre Mitarbeiter über den wahren Sachverhalt aufzuklären. Den Herren Dr. Keintzel, Hönig, Jasch und Dr. Zickeli übersende ich Abschriften dieses Briefes direkt.

Was die Frage der Hilfe für unsere Landsleute daheim betrifft, so ist sie uns zweifellos gestellt. Darum wäre ich dankbar, mich mit Ihnen hierüber zu besprechen. Verständigen Sie mich bitte von Ihrem nächsten Besuch in Deutschland und schenken Sie mir dann einige Stunden.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

ikgs

Heinrich Zillich e.h.

Linz, den 18.12.53

Herrn

Dr. Heinrich Zillich
Vorsitzender der Landsmannschaft
der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V.

M ü n c h e n 22
Himmelreichstr. 3
Westdeutschland

Sehr geehrter lieber Herr Doktor!

Ich beantworte Ihren lieben Brief erst jetzt, weil ich ihn zugleich im Namen des 7-er Ausschusses beantworten wollte und der erst am vergangenen Sonntag zusammen kommen konnte. Ich habe obendrein kein schlechtes Gewissen wegen des späten Schreibens, weil ich aus dem Ton Ihres werten Briefes wohlthuend entnehme, dass Sie mir zutrauen, dass ich nicht bereit bin, so ohne weiteres eine Vertrauensbasis zerstören zu lassen. Das umgekehrte Zutrauen dürfen Sie gewiss auch voraussetzen.

Ich gebe zu, dass ich, bevor ich bei aller gebotenen Zurückhaltung die Mitglieder des 7er Ausschusses verständigt hatte, ich mir zu erst authentische Informationen von München hätte geben lassen sollen. Wenn Sie mir zubilligen und das tun Sie offensichtlich, dass keine böse Absicht dahinter steckt, dann ist auch dieser Fehler meinerseits nicht allzu tragisch zu nehmen. In Zukunft werde ich noch vorsichtiger sein. Ich halte es für ein Verhängnis, dass eine Auseinandersetzung über mögliche sachliche Gegensätze, gegen die nichts einzuwenden ist, die in aller Offenheit sachlich auszutragen seit jeher zu unserer alten sächsischen Tradition gehört, immer wieder getrübt werden durch Dinge, die nicht sein müssten. Darum bedaure ich diesen Vorfall sehr und möchte Sie bitten, nicht ähnlich zu fragen wie mein alter, aber ewig miss-
V Schulfreundtrauischer V Dr. Loew durch den Mund von Freund Flesch mich fragen liess: Hast Du jetzt plötzlich zu diesem Mann (gemeint sind Sie) kein Vertrauen mehr. Sollten aus meinem seinerzeitigen Brief an Sie, den ich nach der Antwort der übrigen 7-er Ausschussmitglieder dann doch noch liegen liess, weil mir die Dinge doch nicht ganz geheuer vorkamen und erfahrungsgemäss mit der Zeit sich vieles legt Sie einen solchen Mangel an Vertrauen herausgelesen haben, so täte mir das aufrichtig leid.

Wir betrachten mit Ihrem aufklärenden Brief den Fall als erledigt, wenn freilich mir noch eine Aussprache mit Freund Philippi, zu der ich ihn aufgefordert habe, bevorsteht.

Wenn ich im Laufe der nächsten Wochen durch München fahre, will ich sehr gerne Gebrauch machen von Ihrer freundlichen Einladung zu einer Aussprache. Ich weiss allerdings nicht, wann das sein wird. Zwar werde ich in Hohenock sein und am 3. Januar die Festpredigt anlässlich der Konstituierung der ersten fertig gestellten Siedlung im Ruhrgebiet (Herte-Langenbochum) haben. Die Fahrt über München wäre aber ein zu grosser Umweg.

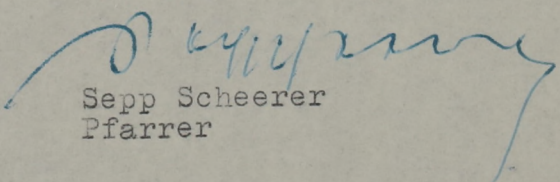
Der Gustaf-Adolf-Verein der hessischen Kirche, der ja früher Betreuer unserer siebenbürgischen Landeskirche war, hat mich für die 2. Hälfte Januar zu einer 14-tägigen Vortragsreise durch Hessen eingeladen zu Vorträgen über das Gesamtthema: "Die siebenbürgisch-sächsische Volkskirche im Wandel der Zeiten". Ich will es mir dann gerne so einteilen, nach Abschluss über München zu kommen.

Im übrigen darf ich bei dieser Gelegenheit berichten, dass wir von der hiesigen Landsmannschaft aus ein Memorandum an den Kanzler Raab gerichtet haben, das Herr Dr. Zikeli und Herr Dr. Teutsch persönlich überbracht haben, in dem wir ihn bitten, gelegentlich seiner verschiedenen Besprechungen mit den Russen diese vom humanitären Gesichtspunkt aus auf das menschlich tragische Problem der getrennten Familien aufmerksam zu machen. Er möchte sie veranlassen, doch ihrerseits die rumänische Regierung anzuregen, dieses Problem in einer menschlichen Weise anzugehen. Bundeskanzler Raab war sehr aufgeschlossen und hat versprochen, zusammen mit dem Aussenminister sich der Angelegenheit anzunehmen und uns auf dem laufenden zu halten. Wir sind nicht Optimisten genug, um uns davon allzu viel zu versprechen, aber möglicherweise (die Russen sind ja unberechenbar) kommt die Frage zur Diskussion und damit ins Rollen. Wir haben auch durchblicken lassen, dass sich die rumänische Regierung wegen einer Finanzierung der Familienzusammenführung keine Sorgen zu machen braucht. Sollte durch diesen kleinen Versuch etwas in Österreich in Gang kommen, so könnte das auch für unsere Landsleute in Deutschland von Bedeutung sein. Jedenfalls werde ich Sie, gerade diese Angelegenheit betreffend, auf dem laufenden halten.

Da ich seinerzeit eine Abschrift meines Briefes an Sie auch Herrn Tittes schickte, will ich es mit diesem Brief auch so halten. Dazu möchte ich eine Abschrift auch Herrn Dr. Loew schicken, der mir im Namen von Herrn Tittes geschrieben hatte.

Im Namen des 7er Ausschusses sowie in meinem persönlichen Namen möchte ich Ihnen sowie Ihrer werten Familie, allen Ihren Mitarbeitern und der gesamten Landsmannschaft in Deutschland die besten Weihnachts- und Neujahrswünsche übermitteln und bin mit freundlichen Grüßen

Ihr


Sepp Scheerer
Pfarrer

ikgs

22.12.1953

Herrn
Pfarrer Sepp Scheerer
Linz/Donau
Ev. Flüchtlingshilfe
Goethestr. 63, Zimmer 12

Lieber, sehr geehrter Herr Pfarrer,

erlauben Sie mir, daß ich Ihren freundlichen Brief vom 18. Dezember, vorweihnachtlich gehetzt, nur kurz beantworte. Es freut mich, daß Sie den von Hans Philippi verursachten Vorfall ebenso bedauern wie ich und mich Ihres Vertrauens versichern. Ohne gegenseitiges Vertrauen können wir ja gar nicht zusammenwirken, und ich wünsche mir, daß es Ihnen und mir in gemeinsamer Bemühung immer gelinge, Störungen rasch zu überwinden, um die Geschlossenheit unserer Landsleute nicht zu schädigen. Wie Sie wissen, scheue ich keine sachliche Kritik und habe es auch gezeigt, daß ich fähig bin, selbst unbegründete ~~Vorwürfe~~ ^{offen} zu erörtern und ihnen mit Beweisen entgegenzutreten. Denselben guten Willen müssen wir freilich von jedem anderen verlangen. Hans Philippi hat es daran diesmal durchaus fehlen lassen.

Wahrscheinlich habe ich Gelegenheit, Sie eher zu sprechen, als Sie es mir in Aussicht stellen, da ich am 28. Dezember an der Vorstandssitzung des Hilfskomitees in Uffenheim teilnehme, wohin Sie wohl auch kommen. Anschließend besuche ich den Arbeitskreis auf Burg Hoheneck.

Wenn Sie in Uffenheim sind, können wir in Ruhe alles besprechen, was in den Zusammenhang des unangenehmen Vorfalls gehört und darüber hinaus noch verschiedene andere Fragen.

Ich finde es ausgezeichnet, daß der Gustav-Adolf-Verein in Hessen Sie eingeladen hat, über unsere Volkskirche Vorträge zu halten. Offenbar verstärkt sich die Einsicht, daß wir daheim in kirchlichen Dingen eine Lösung gefunden hatten, die hierzulande beachtet werden muß. Ich sehe dafür einen Beweis auch darin, daß die Zeitschrift "Christ und Welt" Interesse hat für einen Aufsatz, den ich über unsere Kirche schrieb, wie übrigens schon vor längerer Zeit die "Zeitwende", in der ich dasselbe Thema behandelt habe.

Ihr Vorstoß beim Kanzler Raab für die Familienzusammenführung könnte, wenn er Erfolg hat, einen Stein ins Rollen bringen. Übrigens habe ich nach früheren, damals ergebnislosen Bemühungen beim Bundesminister Kaiser und dem Generalsekretär des Deutschen Roten Kreuzes, die zu jener Zeit keine Möglichkeit sahen, an die Russen heranzukommen, nun vor wenigen Tagen wieder beim Generalsekretär des DRK um Unterstützung und Durchführung der Familienzusammenführung gebeten. Ich glaube, daß das Rote Kreuz hierfür die geeignetste Stelle wäre, weil sie politisch neutral ist und nach Erwirkung der Zustimmung der rumänischen Regierung auf dem Wege über das rumänische Rote Kreuz die Übersiedlung der in Betracht kommenden Landsleute in die Hand nehmen kann.

Nun, wir werden bald erfahren, ob Ihr und ob mein Schritt endlich ein Ergebnis zeitigt. Vermutlich wird erst nach der Berliner Konferenz

und auch nur dann, wenn Sie nicht ganz erfolglos verläuft, zu erkennen sein, inwieweit sich die Möglichkeiten für unsere Ziele verbessert haben. Im allgemeinen scheint sich ja, wie die Rückkehr deutscher und auch volksdeutscher Gefangener und Zivilisten aus Rußland, Ungarn und Südslawien beweist, die Lage für derlei Aktionen etwas günstiger entwickelt zu haben, als sie noch vor kurzem war. Ich halte es daher für nicht ganz ausgeschlossen, daß Russen und Rumänen eine kleine menschliche Handbewegung machen.

Aber auch hierüber sprechen wir am besten noch mündlich.

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre und die Glückwünsche des Siebener-Ausschusses zu den bevorstehenden Festtagen.

Bitte sagen Sie Ihrem Ausschuß, daß ich seinen Mitgliedern, besonders auch Ihnen, ebenso freundlich alles Gute zu den Christtagen und fürs nächste Jahr wünsche. Vor allem wünsche ich mir, um unserer Landsleute, unserer gemeinsamen Bestrebungen und Arbeiten willen, daß Sie und Ihre Mitarbeiter in Österreich und wir hier im Jahre 1954 Hand in Hand vorwärtsgen.

Mit vielen Grüßen

Ihr

ikgs

24.3.1954

Herrn
Pfarrer Sepp Scheerer
Linz

Lieber Herr Pfarrer Scheerer,

als Präsident der Union der Siebenbürgisch-Sächsischen Verbände möchte ich den Rat der Union nach Dinkelsbühl zum Heimattag, Pfingsten 1954, einberufen. Da sich im letzten Jahr nichts Wichtiges ereignet hat, was den Rat im Besonderen beschäftigen müßte - es sei denn, daß bis Pfingsten in der Sache der Familienzusammenführung etwas Bemerkenswertes erfolgt - wird lediglich nur das von den Satzungen Gebotene zu tun sein.

Daher wird die Tagesordnung wie folgt aussehen:

1. Bericht des Präsidenten
2. Neuwahl des Präsidenten und Vizepräsidenten (§13)
3. Wahl der Rechnungsprüfer durch die Vorsitzenden der Verbände (§ 11)
4. Wahl des Bundesschiedsgerichts durch die Vorsitzenden der Verbände (§ 15)
5. Festsetzung eines Beitrags der Verbände (§ 4, c)
6. Verschiedenes

Ehe ich die Einladung und diese Tagesordnung an die Ratsmitglieder versende, bitte ich Sie, mir möglichst bald mitzuteilen, ob Ihre Landsmannschaft noch dieselben Ratsmitglieder wie bisher (§ 5) zu entsenden gedenkt und, falls nicht, um Nennung der neuen Ratsmitglieder. Außerdem bitte ich um Einsendung des Jahresberichts (§ 4).

Ich ziehe mich in einigen Tagen für längere Zeit in die Einsamkeit zurück, um ungestört zu arbeiten. Darum bitte ich Sie, die Antwort auf diesen Brief Herrn Tittes zu schicken, der dann in meinem Namen die Einladung zur Tagung des Rats hinausgehen lassen wird.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Linz, den 14.4.54

Eingegangen:
495
20. APR. 1954

Erledigt: _____

M ü n c h e n
Himmelreichstr. 3

In der Anlage erlaube ich mir, Ihnen auch im Sinne § 4) einen Jahresbericht vorzulegen, der anlässlich der Ratstagung mündlich ergänzt werden wird.

x.) Abt. für und Pr. und

Pfarrer Sepp Scheerer
Sprecher der Landsmannschaft

~~Stamite, dug a potiya~~

Prof. J. B. F. on page 88 of the Phlogos,
11. H. H. H. H.

1 kg's

5 kl

} Fall in with
 } any make
 } mine by
 } but the other
 } for
 } have not

6.Mai 1954

Herrn
Pfarrer Sepp Scheerer
L i n z
Südtirolerstraße 7

Ratstagung der Union

Ihr Brief vom 14.4.1954

Lieber Herr Pfarrer,

von meiner Auslandsreise kam ich früher zurück, als ich es eigentlich wollte. Ich danke Ihnen herzlich für Ihren letzten Brief und die Mitteilung, daß an Stelle von Herrn Dr. Keintzel nun Herr Jasch von Ihrer Seite in den Rat der Union entsendet wird. Der Bundesvorstand meiner Landsmannschaft beschloß daraufhin in seiner vorgestrigen Sitzung, Herrn Dr. Keintzel in den Rat zu schicken.

Besonders danke ich Ihnen für den Bericht über die Tätigkeit der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Österreich für das Jahr 1953. Ich werde den Bericht bei der Tagung des Rats, zu der ich Ihnen in der Beilage die Einladung überreiche, verlesen. Der Bericht meiner Landsmannschaft, wie er für die Sitzung des Hauptausschusses und für den Verbandstag anlässlich des Heimattags in Dinkelsbühl zusammengestellt wird, werde ich dann ebenfalls vorlegen.

Ich habe mich sehr gefreut, als ich hörte, daß Sie die Festpredigt beim Heimattag halten werden.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Beilage

i k g s

19. Mai 1954

Herrn
Pfarrer Sepp Scheerer
Evang. Flüchtlingshilfe
Linz/Donau
Goethestr. 63, Zimmer 12

Familienzusammenführung

Ihr Brief vom 14.5.1954

Lieber Herr Pfarrer,

ich danke sehr für Ihren Brief. Ich habe Herrn Dr. Herzog gebeten, die Fragen, die er bei der Ratstagung der Union vorbringen wollte, unmittelbar mit unserer Landsmannschaft zu besprechen, weil es sich abgesehen von einem Punkt (Familienzusammenführung) um soziale Fragen handelt, die zwar den Rat auch interessieren, aber in direkter Verbindung zwischen den Landsmannschaften in Österreich und Deutschland schneller behandelt werden können als auf dem Umweg über die Union. Ich müßte ja, wenn wir diese Spezialfragen bei der Ratstagung erörtern wollten, doch auf die Fachleute meiner Landsmannschaft zurückgreifen. Ich riet Herrn Dr. Herzog, sich an Herrn Rechtsanwalt Plesch zu wenden, der bei uns die Angelegenheiten bearbeitet, die seine Punkte berühren.

Ich habe mit Interesse das mir von Ihnen mitgeteilte Zitat aus dem Briefe Niemöllers gelesen und bin sehr froh, daß er, sollte er überhaupt nach Rumänien fahren, vorher mit Ihnen sprechen will.

In diesem Zusammenhang bitte ich Sie, bei allen Schritten, die Sie in Österreich oder bei Niemöller für die Familienzusammenführung unternehmen, stets auch die Banater Schwaben zu erwähnen, die ja dasselbe Schicksal wie wir haben, ebenfalls zur Familienzusammenführung drängen und deren Landsmannschaft in Deutschland mit uns zusammen die Ihnen bekannten Vorsprachen beim Deutschen Roten Kreuz gemacht haben. Herr Ludwig, der Vorsitzende der Banater Landsmannschaft, erfuhr, daß Sie mit Herrn Niemöller verhandelt haben, und machte uns daraufhin Vorwürfe, weil er vermutet, wir hätten Sie zu Niemöller geschickt, was er als ein eigenmächtiges, lediglich den Sachsen dienendes Vorgehen ansieht. Er ist inzwischen aufgeklärt worden; hoffentlich beruhigt das sein immer waches Banater Mißtrauen. Im übrigen zeigt mir ja Ihr Brief, daß Sie keineswegs bloß an die Siebenbürger Sachsen gedacht haben, da die von Ihnen bewirkte Anfrage im österreichischen Parlament ausdrücklich auf die Familienzusammenführung der Südostdeutschen und nicht nur der Siebenbürger Sachsen hinzielt.

i k g s

Um mit Ihnen auch in Einzelheiten konform zu gehen, wäre ich dankbar, wenn Sie uns eine Abschrift Ihres Briefes an Niemöller gelegentlich zuschicken könnten.

Inzwischen hörte ich, daß im Juni in Oslo eine Internationale Rote-Kreuz-Tagung stattfindet. Ich werde den Generalsekretär des Deutschen Roten Kreuzes bitten, bei dieser Gelegenheit alles zu tun, was der Familienzusammenführung der Deutschen Rumäniens dienlich ist.

Es freut mich sehr, daß die Anfrage im Österreichischen Parlament eingebracht wurde, und bin neugierig, welche Antwort die Regierung gibt.

In Dinkelsbühl werde ich im Rat berichten, was sich bis dahin in dieser Angelegenheit hier ereignet hat.

Mit herzlichen Grüßen

wie immer Ihr

ikgs

Starnberg am See, 12.6.1954

Herrn
Pfarrer Sepp Scheerer
Evang. Flüchtlingshilfe
Linz/Donau
Goethestr. 63, Zimmer 12

Lieber Herr Pfarrer,

ich möchte Ihnen auch brieflich noch sagen, wie froh ich war, daß Sie in Dinkelsbühl die Festpredigt gehalten haben. Sie werden sicherlich auch von anderen dieselbe Meinung gehört haben. Es freute mich außerdem, wieder mit Ihnen zusammengewesen zu sein. Ich habe ein gutes Gefühl davongetragen.

Allerdings erwartete mich dann zuhause eine Flut von Arbeit. Das Ergebnis, soweit es unsere gemeinsamen Dinge berührt, überreiche ich Ihnen hier in Gestalt des Protokolls über die Ratstagung. Ich bitte Sie, falls Sie Ergänzungen dazu haben wollen, sie kurz auf ein Blatt zu verzeichnen, damit ich einen Protokollnachtrag anheften kann. Das Ihnen übersandte Exemplar des Protokolls bitte ich zu behalten.

Ich übergebe Ihnen ferner Abschriften eines Briefs vom Generalsekretär des Deutschen Roten Kreuzes und meiner an ihn gerichteten Antwort sowie den Durchschlag meines im Protokoll erwähnten Schreibens an den Präsidenten des Evang. Kirchentags.

So - nun atme ich auf. Morgen will ich mir einen halbfreien Tag machen. Zwei Tage später verreise ich für eine knappe Woche.

Ich grüße Sie herzlich als
Ihr

Beilagen

Protokoll samt Anlage
3 Briefdurchschläge

empfinden

i k g s

27.10.1954

Herrn
Pfarrer Sepp Scheerer
Ev. Flüchtlingshilfe
Linz/Donau,
Goethestr. 63, Zimmer 12

Lieber Herr Pfarrer,

als ich gestern abend aus der Sitzung des Bundesvorstands heimkam, lag Ihr Brief vom 25.10. da. Er behandelt dieselbe Frage, die sich auch auf unserer Tagesordnung befunden hatte.

Zunächst aber möchte ich Ihnen für die freundliche Einladung zur Einweihung Ihres Schülerheims in Linz danken. Leider bin ich nicht imstande, hinzukommen, aber ich wünsche Ihnen von Herzen einen schönen Tag für dieses Fest, das wahrhaft Ihr Fest ist. Sie haben eine große Tat vollbracht. Ich sagte es Ihnen schon und möchte mich nicht wiederholen, doch eins muß ich wiederholen: bitte vergessen Sie in Ihrer Bescheidenheit nicht, den Bericht über die Einweihung, über den wir vor einigen Wochen gesprochen haben, samt der darin enthaltenen Geschichte des Schülerheims bald für das "Süd-Ost-Echo" absenden zu lassen. Die Landsleute sollen wissen, was Sie geschaffen haben!

Das Staatsbürgerschafts-Bereinigungsgesetz ist im Bundestagsbericht erschienen. Es wird noch einige Zeit dauern, ehe es zur Anwendung kommt. Mit den Auswirkungen dieses für uns alle ungemein wichtigen Gesetzes haben wir uns gestern erstmalig beschäftigt, ohne natürlich schon zur Klarheit über Handlungen zu kommen, die für uns notwendig sein werden. Überstürzen brauchen wir nichts, wir haben Zeit, uns ruhig mit allen Fragen auseinanderzusetzen, die sich ergeben werden. Klar ist es auch uns, daß die Landsleute aus Österreich nun, ob wir es steuern oder nicht, in wesentlicher Zahl nach Deutschland drängen werden, sobald Ihnen durch die nächste, in kurzen erscheinende Nummer des "Süd-Ost-Echos" die Ihnen nun gebotenen Möglichkeiten geschildert werden, was aber keineswegs in der Art eines Winkes geschehen wird. Vorerst genügt es, daß sie erfahren, was das Gesetz enthält. Das Drängen wird dann schon beginnen, obschon es für Monate noch zu keiner Auswanderung nach Deutschland führen wird; diese wird erst beginnen können, wenn die Durchführungsverordnung da ist.

Das Drängen aber halten wir mit Rücksicht auf das österreichische Optionsgesetz für gesund. Uns ist bekannt, daß viele Landsleute in Österreich um die österreichische Staatsbürgerschaft auf Grund dieses Optionsgesetzes angesucht haben. Und da scheint es nun unseres Erachtens wichtig zu sein, daß man - und das können nur Sie und Ihre Mitarbeiter in der gebotenen wirksamen und heimlichen Art tun - die Landsleute bei Ihnen drüben davon abhält, noch weitere Optionsgesuche einzureichen oder sie sogar bewegt, eingereichte Gesuche zurückzuziehen, sofern dies nicht einen endgültigen Verzicht auf die Option bedeutet, was ich nicht entscheiden kann, oder sofern die betreffenden Landsleute nicht vorziehen, österreichische Bürger zu werden und auf die Bundesdeutsche Bürgerschaft zu verzichten, womit sie freilich auch Vorteile verlören, die hierzulande wohl größer sind als in Österreich (abgesehen vom "Nachteil" bzw. von der Ehre, wieder Soldaten werden zu müssen).

In dieser Hinsicht also ist Eile erforderlich. Ich glaube, Sie werden mir zustimmen.

Hessen zu bitten, die Patenschaft für uns zu übernehmen, habe ich auch schon bedacht. Da Hessen aber sozialistisch ist, geriet dieser Gedanke in den Hintergrund, und wir erwogen, Nürnberg darum zu bitten; es wurden auch Fühler vorgestreckt und K.K.Klein gab uns eine Aufstellung der sehr starken geschichtlichen Fäden zwischen dieser Stadt und uns. Mit Rücksicht auf die demnächst stattfindenden bayrischen Wahlen verschoben wir dann weitere Schritte und wollten erst nach den Wahlen wieder etwas tun. Ihre Hinweise auf Hessen im Zusammenhang mit der neuen, durch das Staatsbürgerschaftsgesetz gegebenen Lage sind jetzt für mich so bedeutsam, daß ich glaube, wir sollten diese Idee beraten.

Nicht nur diese Idee, sondern alles, was sich im Zusammenhang mit dem Gesetz aufwirft und was Sie in Ihrem Brief behandeln. Sie wissen ja, daß ich eine Ratstagung der Union für den Herbst nach Rimsting einberufen wollte. Das war ja schon in Dinkelsbühl beschlossen worden. Die Verwirklichung verschob sich, weil wir uns erst das Geld für die Tagung beschaffen mußten. Es ist nun endlich in Bonn gewährt worden, aber leider noch nicht in unserer Hand, was auch noch Wochen dauern kann. Infolgedessen kamen wir gestern überein, die Tagung nicht im Herbst, sondern in der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr und zwar - wahrscheinlich - in München abzuhalten. In etwa zehn Tagen wird ein kleiner dafür bestimmter Ausschuß sich mit der Vorbereitung befassen und die Einladungen versenden.

Es wird sich allerdings nicht nur um eine Ratstagung handeln dürfen, wovon auch schon in Dinkelsbühl die Rede war, sondern um einen erweiterten Kreis sächsischer Persönlichkeit diesseits und jenseits des Inns, denn die eine große Frage, die zu beraten ist, die Aussichten der Landsleute daheim, wofür ein ernstes Referat schon vorliegt, ist zu wichtig, um nur den engen Kreis des Rats zu berühren. Überdies sind auch andere Themen, nicht zuletzt das von Ihnen angeschnittene, so bedeutsam, daß sich die Vergrößerung der Beratung aufzwingt. Es werden daher voraussichtlich außer den Ratsmitgliedern die Vorsitzenden der Landesverbände in Deutschland eingeladen werden, dazu Persönlichkeiten von Gewicht, wie etwa ~~Reinhold~~ A.K.Klein, Hönig usw. Ich würde Sie bitten, mir sofort die Namen zu nennen, die Sie in Österreich berücksichtigt sehen wollen. Sofort - deswegen, weil der vorbereitende Ausschuß, wie ich erwähnte, in kürzester Zeit zusammentritt.

Alles, was Ihr Brief enthält, wird am besten ^{bis zur Tagung nach Weihnachten} ~~dort~~ zur Sprache gebracht. Bis dahin liegt hoffentlich auch die Durchführungsverordnung vor, und wir können dann auf sicherem Grund planen.

Eins ist freilich schlimm: der Betrag, den wir erhielten, ist so gering, daß wir Reisekosten der Eingeladenen kaum werden bestreiten können und wohl auch bitten müssen, die Aufenthaltskosten zu tragen. Unsere Landesverbandsvorsitzenden, vielleicht mit ein oder zwei Ausnahmen bei sehr entfernt Wohnenden, müssen auch ohne Kostenersatz anreisen. Mir wäre es sehr lieb, wenn diesmal auch die in Österreich hausenden Landsleute auf keinen Spesenersatz Anspruch machen wollten.

Sobald die Sitzung des vorbereitenden Ausschusses stattgefunden hat, schreibe ich wieder.

Nochmals alles Gute zur Einweihung und herzlichste Grüße von Ihrem

10.11.1954

Herrn
Pfarrer Sepp Scheerer
Ev. Flüchtlingshilfe
Linz/Donau
Goethestr. 63, Zl. 12

Lieber Herr Pfarrer Scheerer,

da mir eine unmäßige Arbeit auf den Nägeln brennt, erlauben Sie, daß ich Ihren sehr wichtigen Brief vom 6.11. nur kurz beantworte.

Zunächst vielen Dank für Ihre Mitteilungen. Auf manches, was wir in den letzten Briefen schon berührt haben, nimmt die Abschrift meiner Antwort auf Keintzels Brief vom 3.11. Bezug, die ich hier beischließe.

Ich bin sehr froh, daß Sie mit Herrn Dr. Günther gesprochen und damit unser späteres Auftreten in Bonn eingeleitet haben. Wichtig ist vor allem, daß er Ihnen seine Anteilnahme und sogar Hilfe angeboten hat. Wie weit man darauf bauen kann, wird sich erweisen, aber gut ist, daß da eine offene Tür für Sie ist.

Was ich schon Keintzel schrieb, ist: Sie sind jetzt am Zug. Der 100. Ausschuß hat ja inzwischen dazu das Nötige von Ihnen erfahren.

Unsere Tagung am 28. und 29. Dezember soll nach Möglichkeit in Rimsting sein. Ob das durchführbar ist, wird in dieser Woche festgestellt, dann können in der nächsten die Einladungen hinausgehen. Ich möchte sie nicht im Namen der Union versenden, sondern der hiesigen Landsmannschaft, deren Landesverbandsvorsitzenden anwesend sein werden und damit auf unsere Erkenntnisse und Beschlüsse sofort festgelegt werden sollen. Der Rat der Union kann gleichfalls dazu Stellung nehmen, aber der Verlauf wird ja so sein, daß wir als Landsleute von einigem Gewicht tagen, und das ist ja das Wesentliche.

Aus dem Grunde ist mir Ihre Liste der aus Österreich Einzuladenden wichtig, wenn ich auch einen Schrecken bekam, denn kommen all diese 11 Personen, so sind wir in einer finanziell beengten Lage, auch wird es mit den Quartieren kaum zu machen sein. Ich hoffe bloß, daß nicht alle erscheinen, die wir dies- und jenseits des Inn einladen.

Es geht mir bei der Tagung darum, eine klare Wegrichtung zu erarbeiten, die für unsere hiesige Landsmannschaft gelten soll und auch die in Österreich führenden Landsleute überzeugt. Es ist in der letzten Zeit so manches bei uns und sicherlich auch bei Ihnen in Verwirrung geraten, nicht Äußerliches und Organisatorisches, sondern der sichere Blick auf die politischen Gegebenheiten, auf die Tatsachen und auf die Zukunftsmöglichkeiten unserer ganzen Volksgruppe daheim und im Westen. Darum müssen wir beraten.

Hartl wird in Rimsting auch über Amerika berichten. Ich erwarte freilich nicht, daß die dortigen Landsleute uns Geld geben. Was ich seit Jahren von ihnen höre, vereitelt jede rosige Hoffnung.

Und nun noch eins: bitte sagen Sie Herrn Professor Kelp, er möge seinen Bericht über die Einweihung Ihres Heims recht bald einsenden. Und schicken Sie bitte dazu, ebenfalls bald, einige Klischees mit, die Sie ja haben werden, und die wir Ihnen nachher zurückstellen.

Mit herzlichen Grüßen

Beilage

Ihr

ikgs

10.11.1954

Herrn
Dr. Eduard Keintzel
Oberhausen-Osterfeld
Schleifmühlenstr.8

Lieber Herr Dr. Keintzel,

verzeihen Sie es mir, daß ich Ihren freundlichen Brief vom 3. November nicht sofort beantwortet habe. Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht, weil sich auf meinem Schreibtisch die Arbeit so scheußlich anhäuft.

Ihre Anregungen sind mir ungemein wertvoll, und ich habe darüber auch schon im Bundesvorstand berichtet. Sie haben völlig recht damit, daß wir einen klaren Plan haben müssen, um dann entschieden vorzustößen. Die Schwierigkeit scheint im Augenblick allerdings darin zu liegen, daß einmal das Staatsbürgerschaftsvereinigungs-Gesetz noch nicht in Kraft getreten ist und auch die Durchführungsverordnung noch lange auf sich warten lassen wird und daß ferner, ehe wir aktiv werden können, Pf. Scheerer ungefähr sagen muß, um wieviele Landsleute es sich handelt wird, die nach Deutschland zu kommen wünschen. Er ist jetzt am Zug! Wie er mir eben mitteilte, hat er den 100-Ausschuß einberufen, und daher erwarte ich von ihm bald Näheres. Ich hoffe auch, daß er sich in den nächsten Wochen mit den übrigen Landsmannschaften bespricht, denn wenn es sich um eine wirklich große Aktion der Südostdeutschen handeln sollte, wird man in Bonn den VdL ganz anders einspannen können, als wenn nur die Sachsen Wanderlust verspüren. Am besten wäre, Scheerer könnte jene listenmäßige Erfassung der Umzugswilligen bald vorlegen, ich meine: die Liste, die Sie für erforderlich halten und die auch mir als nötig erscheint, um in Bonn entsprechend aufzutreten.

Was nun das binnendeutsche Aufnahmeland betrifft, so ist Scheerers Vorschlag, an Hessen zu denken, sehr beachtenswert, nur müssen wir auch in diesem Fall abwarten und zwar deswegen, weil Ende November wie in Bayern in Hessen Wahlen sind und sich durch diese manches ändern könnte. Die jetzige Regierung ist außerstande, große Vorhaben noch aufzugreifen.

Sehr schwarz sehe ich darin, ob es uns gelingen wird, Mittel aufzutreiben. Das ist ein schlimmes Problem. Hartl fährt übrigens in einer Woche zu den Landsleuten nach Amerika, er wird dort tun, was sich machen läßt. Er ist zu unserer Tagung in den Weihnachtsferien wieder da und wird uns berichten können.

Ich danke Ihnen herzlich für den Vorschlag, am 28.11. nach Oberhausen zu kommen, aber ich kann es nicht, weil ich bald darauf in einer literarischen Angelegenheit nach Recklinghausen fahren werde, um dort mit einem großen Werk in Beziehung zu treten. Sollte ich die Zeit dafür finden, suche ich Sie auf.

Die entscheidenden Dinge werden wir doch nur in den Weihnachtsferien

eingehend beraten können. Bis dahin müssen wir Geduld haben, wir werden aber dann auch viel weiter sehen, so daß diese Verzögerung mir nicht schlimm erscheint.

Haben Sie nochmals vielen Dank für Ihre
Zeilen und seien Sie herzlich begrüßt
von Ihrem

Abschrift geht an Scheerer

ikgs

Evang. Flüchtlingshilfe

Linz/D., Hausleitnerweg 32

Tel. 2-76-87

Linz, den 5.1.55

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
Starnberg a. See/Obb.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Im Auftrag von Herrn Pfarrer Scheerer übersende ich Ihnen beiliegende Schreiben, die Sie bitte laut Absprache unterfertigen wollen.
1 Exemplar ist für Sie bestimmt und eines wollen Sie bitte per Luftpost Herrn Dr. Markel zuschicken.

Mit freundlichen Grüßen

Hildegard Deifel



5. Jan. 1955

Law Offices
Michael F. Markel
Munsey Building
Washington 4, D.C.

Sehr geehrter Herr Dr. Markel!

Die Lage jenes Teiles der Siebenbürger Sachsen, der durch die Ereignisse des Sommers 1944 nach dem Westen Europas verschlagen worden ist, hat sich in den seither vergangenen 10 Jahren so weit geklärt, daß die einen von uns in Österreich, die anderen in Deutschland endgültig Fuß fassen werden. Um dieses ihr Vorhaben mit Erfolg verwirklichen zu können, benötigen beide Gruppen billige langfristige Kredite. Wir fragen hiemit höflichst bei Ihnen an, ob Sie eine Möglichkeit sehen, daß zu diesem Zwecke ein größerer Betrag durch unsere Landsleute in den USA oder eines ihrer Geldinstitute zur Verfügung gestellt wird. Wir denken an ein Darlehen von etwa einer Million Dollar. Wenn uns diese Summe zinsfrei oder doch zu einem sehr niedrigen Zinsfuß für die Dauer von etwa 12 Jahren zur Verfügung steht, dürfte das oben angegebene Ziel auf das wirksamste gefördert werden können.

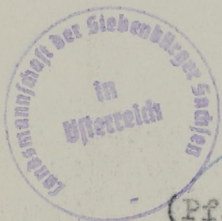
Von dem Gesamtdarlehen würde der größere Teil von $\frac{1}{2}$ unsern Landsleuten in Österreich in Anspruch genommen werden, weil diese weitaus unterstützungsbedürftiger sind als die Gruppe in Westdeutschland. Die Einzelkredite kämen durch ein gerade jetzt in Gründung befindliches "Kreditinstitut für Flüchtlinge" zur Verteilung und zwar, falls unsere Brüder in den USA es so wünschen, ausschließlich an Siebenbürger Sachsen. Durch das gleiche Kreditinstitut und auf die gleiche Weise dürften die nach Österreich geflüchteten Donauschwaben von ihren Landsleuten in Amerika unterstützt werden. (Diese Aktion ist von Herrn Peter Max Wagner, Chicago, eingeleitet worden.) Der kleinere Betrag des Gesamtdarlehens soll unsern Landsleuten in Deutschland und zwar zu dem besonderen Zwecke der Finanzierung von Wohnbauten zugute kommen.

ikgs

UU

Wir bitten Sie, sehr geehrter Herr Dr. Markel, Ihre Antwort auf unsere Anfrage Herrn Prof. Dr. O. Folberth, Salzburg, Hellbrunner Allee 53, einem entfernten Verwandten von William Folberth, Cleveland, zukommen zu lassen, der Ihnen auf Wunsch gerne weitere Auskünfte erteilt und der die beiden unterfertigten Bundesobmänner unserer Landsmannschaften in Deutschland und in Österreich über die Fortschritte dieses schriftlichen Gespräches mit Ihnen auf dem Laufenden halten wird.

Mit herzlichen landsmännischen Grüßen



Sepp Scheerer
(Pfarrer Sepp Scheerer)

Bundesobmann der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Österreich

(Dr. Dr.h.c.Heinrich Zillich)

Bundesobmann der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland

Otto Folberth
(Prof. Dr. Otto Folberth)

als Proponent des "Kreditinstitutes für Flüchtlinge" in Österreich

EVANG. FLÜCHTLINGSHILFE
LINZ/D. ~~GOETHESTRASSE 63~~ 71/12
TEL. 2-76-87

Hausleitnerweg 32

Linz, am 3.5.1955

Herrn
Dr. Heinrich Zillich

Starnberg
am Starnberger See.

Lieber Herr Doktor Zillich !

Ich kam recht beglückt von meiner Spritztour von Starnberg - München nach Hause. Von Herrn Hartl haben Sie sicher erfahren, dass auch die Aussprache mit ihm in Gegenwart von Herrn Tites recht gut war.

Ohne dass ich annehmen muss, dass die von Herrn Bischof M. vorgetragene Bitte leichtfertig in den Wind geschlagen worden wäre, war ich doch etwas bekümmert darüber, als ich in der letzten Nummer des Süd-Ost-Echo in einer etwas demonstrativ aufgemachten Form las, dass die VDL Herrn Hartl damit beauftragt habe, die Organisierung der grossen Berliner Tagung vorzunehmen. Ich trage ernstlich Bedenken, ob es klug war, ausgerechnet an dem Punkte in den Vordergrund zu treten, wo wir als Siebenbürger Sachsen gegenüber den übrigen Landsmannschaften unsere Sonderinteressen zu wahren ~~haben~~ hätten. Weder fällt unsere Landsmannschaft unter die Potsdamer Beschlüsse, noch gibt es einen einzigen Siebenbürger Sachsen, der von sich behaupten könnte "vertrieben" worden zu sein. Ich halte es gewiss für inopportun, sich anlässlich einer solchen Veranstaltung der VDL demonstrativ zu distanzieren. Ist es aber angesichts unserer Sondersituation nicht etwas fatal, sich dabei demonstrativ an die vordere Front schicken zu lassen? Irgendwo könnte auch diese Betrauung noch erträglich erscheinen, wenn Hartl nicht Sprecher der Landsmannschaft wäre. Ich habe natürlich nicht das Recht, mich in die innerlandsmannschaftlichen Angelegenheiten in Deutschland einzumischen. Ich schrieb Ihnen diesen Brief auch nur deswegen, weil ich Ihnen persönlich auf Grund unserer vielfachen guten Aussprachen der letzten Zeit glaube zumuten zu dürfen, dass Sie mir persönlich keine stänckerische Einstellung zutrauen, sondern davon überzeugt sind, dass selbst bei verschiedener Meinung, die meine doch aus lauterer Motiven ~~den~~ geäußert wird. Ausserdem hatte ich auf meiner letzten Reise nach Deutschland im Zusammenhang mit unseren Plänen für die weitere Übersiedlung von Landsleuten aus Österreich nach Deutschland (leider konnte ich nicht über München kommen im Zurückkehren) und einen weiteren Bericht über das Ergebnis meiner Reise will ich Ihnen noch nachschicken) Gelegenheit, mit Landsleuten in Deutschland zu sprechen, die sich über die Betrauung Hartls in Berlin sehr unwillig äusserten. Dies alles brachte mich auf den Gedanken, ob es nicht gut wäre, in Dinkelsbühl, wenn schon nicht die Jahresversammlung, dann eine Unionstagung einzuberufen. Wir könnten dann ausser dieser Frage uns vor allem auch über verschiedene andere fällig gewordene gemeinsame Fragen gründlich aussprechen. Vor allem wird ja nun auch die Frage der Umsiedlung einiger Leute von Österreich nach Deutschland hochaktuell. Die Unionstagung könnte sicher in Dinkelsbühler Tagung eingebaut werden, ohne dass dadurch die Teilnahme am Bundestreffen beeinträchtigt würde, zumindestens viel weniger als es bisher der Fall war.

Ich wäre Ihnen dankbar, lieber Herr Doktor Zillich, wenn Sie mich baldmöglichst Ihre Meinung wissen liessen.

10

Nebenbei: Die Frage der Familienzusammenführung s c h e i n t
eine ganz neue Wendung zu nehmen. Nicht nur ich habe von meiner Frau,
sondern viele andere Landsleute ebenfalls sehr hoffnungsvolle Nach-
richt, dass in Kürze alte Gesuche aktiviert werden. Angeblich soll
schon für die nächsten Wochen ein Transport in Aussicht stehen.

Mit sehr herzlichen Grüßen bin ich

Ihr

Sepp Scheerer
Sepp Scheerer
Pfarrer.

ikgs

8.5.1955

Herrn
Pfarrer Sepp Scheerer
Ev. Flüchtlingshilfe
Linz/Donau
Hausleitnerweg 32

Lieber Herr Pfarrer,

da ich mich seit zwei Wochen am Bodensee in Arbeitsklausur befinde und gestern bloß einer Familiensache wegen für zwei Tage heimkehrte, kam mir Ihr Brief vom 3.5. erst jetzt in die Hand. Ich verreise wieder für zehn Tage und will Ihnen daher sogleich antworten, auch bitte ich, mir Ihre Antwort trotz meiner Abwesenheit von Starnberg möglichst bald herzusenden; sie wird mir nachgeschickt, und ich kann dann hinsichtlich der Ratstagung, die Sie wünschen, die Einladungen rechtzeitig ausgehen lassen. Wichtig ist mir, vorher von Ihnen zu erfahren, welche zwei Herren ich außer Ihnen aus Österreich als die gegenwärtigen Ratsmitglieder anzusehen habe. Auch bei uns hier muß ich erst vom Bundesvorstand die Neuwahl der Ratsmitglieder vornehmen lassen.

In Dinkelsbühl tritt Montag, 10 Uhr, unser Bundesvorstand zusammen. Anschließend könnte die Sitzung des Rats der Union erfolgen.

Ich bitte Sie, mir Punkte für die Tagesordnung zu nennen. Der eine wäre: Familienzusammenführung, der zweite: Umsiedlung der Landsleute aus Österreich in die Bundesrepublik, mehr hätte ich nicht. Allerdings würde ich als 1. Punkt "Bericht des Vorsitzenden" angeben, und dabei wäre dann Gelegenheit, über des Bischofs Gespräche mit Landsleuten zu berichten.

Den Punkt (Hartl), den Sie noch behandeln wollen, möchte ich nicht ausdrücklich auf die Tagesordnung setzen, damit es nicht aussieht, als würde Hartl vor Gericht gezogen. Unter "Allfälliges" ist ja Gelegenheit, auch dies zu behandeln.

Es war vielleicht unüberlegt, in unserer Zeitung darüber zu berichten, daß Hartl bei der Organisation des Berliner Feierlichkeit mitwirkt, aber daß er den Wunsch des VDL, sich bei der Veranstaltung zu beteiligen, annahm, erscheint mir nicht so schlimm wie Ihnen. Er bleibt bei den Kundgebungen selbst im Hintergrund, spricht nicht und tritt auch nicht sonstwie in Erscheinung. Er ist nur ein Arbeiter hinter den Kulissen als Privatperson. Unsere Landsmannschaft als solche tritt in Berlin nicht auf.

Es wäre wunderbar, wenn Ihre Hoffnung auf eine glückliche Wende in der Angelegenheit der Familienzusammenführung nicht trügt. K.K. Klein, den ich heute in München sprach, sagte mir allerdings, der Bischof habe einem ostberliner Blatt ein Interview gegeben, in welchem er sich

ikgs

gegen jede Familienzusammenführung ausspricht. Ich habe den Text noch nicht, werde ihn aber wohl bald bekommen. Hoffentlich bedeutet M.'s Stellungnahme nicht, daß er selber daheim unsere Wünsche zerschlägt und damit zahllose Menschen noch ärger ins Unglück reißt.

Wir haben ähnlich günstige Nachrichten wie Sie aus der Heimat erhalten, doch bei allen schwebt etwas Ungenaues und Unsicheres mit.

Ich weiß auch noch nicht, was M. den Landsleuten, mit denen er in Berlin sprach, sagte, ebenso wenig weiß ich, was er Hans Philipp in Weimar erzählt hat, ich weiß bloß von Hans Philipp, daß er mit dem Bischof sprach; er will mir in Dinkels ühl mündlich darüber berichten.

Mit vielen herzlichen Grüßen

wie immer Ihr



Linz, den 14.5.55

Herrn

Dr. Heinrich Zillich

Starnberg a. See, Obb.
Jos. Fischhaberstr. 15

Lieber Herr Dr. Zillich!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihren Brief vom 8.5. Ich bin mit Ihrem Vorschlag, betreffend Union-Sitzung, vollkommen einverstanden, ebenso mit Ihrem Vorschlag Punkt H) nicht in die Tagesordnung aufzunehmen. Es geht mir ja wirklich nicht darum, einen Personalkampf herauf zu beschwören, sondern ich möchte nur, dass wir gemeinsam in derselben gegenwärtigen Verantwortung, wie es in Rimsting geschah, uns aussprechen.

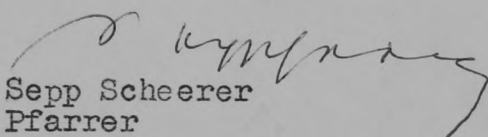
Das Interview, von dem Karl Kurt Klein redet, halte ich als in dieser Form gemeint für völlig verzerrt. Es kann sich höchstens darum handeln, dass M. gemeint hat, dass jede Intervention durch den verhassten Westen die Situation verschlimmert und darum von dorthin alle gutgemeinten Unternehmungen unterlassen werden sollten. Freilich muss sich M. bei Formulierung dieser Meinung, besonders einem Zeitungsreporter gegenüber, der "Sprache" bedienen, die auch in Hermannstadt "verstanden" wird. Nebenbei konnte ich vor 2 Tagen mit meiner Familie telefonisch sprechen.

Ich freue mich auf die gemeinsamen Aussprachen in Dinkelsbühl.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir, Ihnen einen Zeitungsausschnitt beizulegen. Ich glaube nämlich, dass die Ehrung mehr noch unserer Landsmannschaft als mir persönlich gilt. Nebenbei, ausser mir ist bisher noch kein Volksdeutscher in dieser Weise geehrt worden. Meinen Sie, dass eine Veröffentlichung im Südost-Echo angezeigt erscheint?

Mit herzlichen Grüßen

Ihr


Sepp Scheerer
Pfarrer

P.S. Darf ich Sie bitten veranlassen zu wollen, dass für mich und meinen Fahrer eine entsprechende Unterkunft in Dinkelsbühl gesichert wird, Ich melde mich auf alle Fälle auch beim Verkehrsbüro in Dinkelsbühl an.

16.5.1955

Lieber Herr Pfarrer Scheerer,

zunächst herzliche Glückwünsche zu Ihrer Auszeichnung. Ich freue mich sehr darüber! Und Sie haben es, weiß Gott, verdient, daß man Ihre Arbeit auch in Österreich würdigt. Hoffentlich bedeutet der Orden, daß die Behörden sich mehr als bisher der Flüchtlinge annehmen.

Ich übersende Ihnen hier, außer einem Glückwunschsreiben unserer Landsmannschaft zu Ihrer Ehrung, die Einladung zur Ratstagung der Union für Sie und für die beiden anderen Vertreter Ihrer Landsmannschaft. Bitte schicken sie diese zwei Einladungen den betreffenden Herren weiter.

Die große Berliner Kundgebung der Vertriebenen ist auf September verschoben worden, ein begrüßenswerter Entschluß angesichts der ~~welt~~ welt-politischen Vorgänge. Im September wird man ~~wissen~~ wissen, was bei diesen Bemühungen der Großmächte herausgekommen ist, und kann demnach den Tenor der Berliner Kundgebung bestimmen.

Ihren Wunsch, für Sie und Ihren Fahrer Unterkunft bereitzustellen, habe ich sofort an unsere Geschäftsstelle weitergeleitet.

Auf frohes Wiedersehen in Dinkelsbühl!

Ihr

3.6.1955

Herrn
Pfarrer Sepp Scheerer
Linz/Donau
ev. Flüchtlingshilfe
Hausleitnerweg 32

Lieber Herr Pfarrer,

es hat mich sehr gefreut, mit Ihnen wieder beisammen gewesen zu sein und dabei nicht bloß geschäftliche Gespräche geführt zu haben. Ich kam von Dinkelsbühl zufrieden zurück. Was mir Hägig sagte, daß die Sitzungen ein hohes Niveau hatten und sehr sachlich waren, empfand auch ich und bin froh, denn es zeigte sich dabei, daß das gegenseitige Vertrauen endlich eingekehrt ist.

Ich überreiche Ihnen hier das Protokoll der Ratssitzung. Sollten Sie gegen meine Niederschrift Einwendungen haben, so teilen Sie mir bitte mit, was Sie geändert haben wollen. Wenn Sie mir nichts schreiben, so nehme ich an, daß Sie mit dem Protokoll einverstanden sind.

Herzliche Grüße von Ihrem

Beilage

28.12.1956

Lieber Herr Pfarrer Scheerer,

in der gestrigen Sitzung unseres geschäftsführenden Bundesvorstands erfuhr ich, daß Ihre Frau und Ihre Kinder bei Ihnen eingetroffen sind. Ich will Ihnen gleich mitteilen, wie glücklich ich darüber bin. Bei allen unseren Gesprächen konnte ich bemerken, daß Sie unter der Trennung von Ihren Lieben litten, und ich sagte mir im Stillen, es könnte sein, daß man gerade Ihnen die Vereinigung mit der Familie verweigern werde. In letzter Zeit häuften sich die Fälle, in denen Verwandte jener Landsleute, die bei uns hierzulande eine Rolle spielen, überraschend in Deutschland einwandern durften. Ob die Rumänen damit einen besonderen Zweck verfolgen, will ich jetzt nicht erwägen, ich will mich bloß mit Ihnen über das weihnachtliche Glück freuen, das Ihnen beschert wurde. Bitte, sagen Sie auch Ihrer Frau, daß ich ihre Freude teile und ihr von Herzen einen guten Einstand im Mainzer Pfarrhaus wünsche. Möge Ihnen beiden und den Kindern das nächste Jahr so schön bleiben, wie es die Tage jetzt sind!

Auch ich konnte Weihnachten mit einem Gefühl des Glücks begehen. Aus dem Rundbrief, den ich Ihnen aus Bonn zuschicken ließ, haben Sie schon erfahren, was mich froh machen durfte. Ich lasse Ihnen auch das Protokoll der gestrigen Sitzung übersenden. Aus ihm hören Sie etwas mehr, obwohl ich mich dort bloß aufs Nötigste beschränke. Es war ein aufreibendes Mühen, bis wir erreichten, was wir forderten. Der deutsch-rumänische Handelsvertrag, der nur in Kraft gesetzt wird, wenn die Familienzusammenführung gesichert ist, wurde nun endlich als die Waffe vom Auswärtigen Amt eingesetzt, die bei den Rumänen Eindruck machen kann, und unsere Aufmerksamkeit wird sich nun darauf richten müssen, daß die Waffe nicht vorzeitig beiseitegelegt wird. Das verlangt von mir für die nächsten Wochen wieder viel Arbeit, Reisen, Vorsprachen, und dabei beschleicht mich die freilich bloß private Sorge, ob ich mir das leisten kann. Ich habe im Dezember nichts weiter getan, als für die Familienzusammenführung gedacht und gehandelt. Für meine eigenen Dinge konnte ich keine Stunde erübrigen, und das bedeutet bei einem freien Schriftsteller, der von der Hand in den Mund lebt, einen sofort ernstlich spürbaren Ausfall an Einkünften. Mich weht es oft wie eine Panik an, wenn ich überlege, wie das weiter gehen soll. Eigentlich bleibt mir nur das Vertrauen übrig,

es werde irgendwie eben doch gehen.

Der Aufsatz, den das "Licht der Heimat" neulich brachte, konnte ohne Erwiderung nicht gelassen werden. Ich schrieb sie absichtlich selber, und nun kriege ich von vielen Seiten zustimmende Äußerungen dazu. Mich hat die Hybris in dem Aufsatz geärgert, das frisch-fromm-fröhlich-freie religiöse Kannengießen, hinter dem ein wirkliches religiöses Empfinden und die religiöse Demut fehlt. Angesichts des fürchterlichen Ernstes der Lage, in der sich unsere Landsleute daheim befinden, darf man sich durch historische Purzelbäume und religiöse Redensarten nicht der Verantwortung entziehen, zu sehen, was ist, und zu suchen, wie man wirklich helfen kann.

Mich wundert es immer, mit welcher Schärfe Jahrgangskameraden der ~~Philippis~~ über diese urteilen. Ich will solche Urteile nicht wiedergeben, wenigstens nicht jetzt, aber Hans Philippi hätte^{nicht} doch, ehe er den Aufsatz seines Bruders druckte, sagen müssen, daß da wirklich nur ein vermeintlich theologisches Stroh gedroschen wird, wobei der wegspringende Häcksel uns allen ins Auge stechen muß. Ich war sehr zufrieden, daß seit langer Zeit die Zusammenarbeit zwischen der Landsmannschaft und dem Hilfskomitee reibungslos verlief, und nun kommt dieser Schuß von hinten, der umso unkluger abgefeuert wurde, als wir ja wissen, wie daheim nicht bloß die Mehrheit der Unseren, sondern auch die führende Spitze denkt. Aber *ich* werde aus der Sache keinen casus machen und mit Hans Philippi keine Händel anfangen. Ich habe geäußert, was ich gegen den Autor vorbringen mußte, und damit kann es meinerseits genug sein.

Ich hörte gestern, daß am 7.1. eine Sitzung des Vorstands des Hilfskomitees in Weissenburg sein soll. Ich habe noch keine Einladung dazu bekommen. Sollte es möglich sein, daß ich hinreise, will ichs tun, obwohl mir der Termin sehr ungelegen ist, schon wegen meines Berufs, und dann auch deswegen, weil ich mich jetzt ungern von München wegbegebe. Fast täglich, häufig drei- und viermal innerhalb wenigen Stunden, habe ich Telefongespräche über die Familienzusammenführung, und stets bin auf dem Sprung, nach Bonn zu fahren.

Nochmals, lieber Herr Pfarrer, alles Gute und Glück zur Ankunft Ihrer Familie! Ich werde immer vergnügt, wenn ich daran denke, daß Sie jetzt ein Sepp im Glück sind.

i k g s ^{Ihr}

HEINRICH ZILlich

Dr. rer. pol., Dr. phil. h. c.

Starnberg am See (Obb.) 15.2.1957
Josef-Fischhaber-Straße 15
Tel. 3055, Postscheck München 26726

Herrn
Pfarrer Sepp Scheerer
Mainz
Goethestr. 6/III.

Lieber Herr Pfarrer,

drei Wochen nach unserem Mainzer Gespräch überschickt mir Paul Philippi eine Erklärung, in der er sich "selbstverständlich" in allen Punkten zu seinem Aufsatz stellt. Was ich ihm darauf geantwortet habe, finden Sie im beigelegten Durchschlag.

Jetzt bedauere ichs sehr, daß wir in Mainz keine Möglichkeit hatten, unter vier Augen über Paul Philippi zu sprechen. Ich war in meinen siebenbürgischen Jahren auch oft ein für die Volksführer nicht bequemer Landsmann, aber selbst in den stürmischen Anfangszeiten des "Klingsor" habe ich niemals gewisse, unbedingt zu achtende Grundsätze unseres Gemeinschaftslebens verletzt oder auch nur angezweifelt; mich einzureihen in die Volksorganisation, ihre Entschlüsse vielleicht aufschärfste zu kritisieren, wenn ich sie für falsch hielt, aber zu achten, solange sie in Kraft blieben, war mir selbstverständlich. Und völlig närrisch und unstatthaft hätte ichs empfunden, wenn ich mir in dieser Hinsicht eine Extrawurst hätte braten wollen. Wie ich hat noch jeder Sachse von gesunder Artung gedacht und - was mehr ist - mit natürlicher Eindeutigkeit gefühlt.

Paul Philippi ist nicht durch besondere Leistungen oder Intelligenz aufgefallen, sondern durch die Extrawurst, die er beansprucht. Mit einer Dickschädlichkeit, die aber nicht die Kraft bäuerlicher Natur verrät, sondern etwas Kindisches und Unreifes hat, hält er daran verbissen fest, daß für ihn allein nicht gelten soll, was jeder Greis für verbindlich ansieht. Das ist ein Zeichen für eine bei sonstigen nicht übermäßigen, aber doch merkbaren Verstandesgaben verwunderlichen Beschränktheit. Freilich auch ein Merkmal einer schlimmen Geltungssucht, die ein verdrücktes Minderwertigkeitsgefühl verspüren läßt, das sich mit Selbstüberschätzung kompensiert. Welcher Stein könnte diesem jungen Mann, der so kleinbürgerlich wirkt, aus der Krone fallen, wenn er täte, was jeder andere tut: mitzuarbeiten in unserer Landmannschaft? Er würde bei seiner Emsigkeit vermutlich sehr rasch einen Posten erreichen, der seinen Drang, sich bestätigt zu finden, befriedigen würde. Freilich, er müßte dann wie alle anderen anfangen, und das erträgt er offenbar nicht.

Wie ein Kind erschien er mir, als er da neben uns saß und anscheinend immer noch damit spielte, heimzukehren, die Heldenbahn des Mutigen zu betreten, der in die Hölle reist, um die Seelen und ein Volk zu retten, und mir und in seiner Seelentiefe höchst wahrscheinlich auch ihm war es klar, daß er sich zu einem solchen Schritt nie aufraffen wird. Aber wie man einen Wechsel, den man nicht einlösen kann, möglichst lang prolongiert, klammert er sich an dieses Zauberbild seiner kühnen Heimkehr weiter. Das wahrhaft Rührende dabei ist sein Bruder Hans, der - ich weiß nicht warum - des Glaubens ist, Paul verfüge über bedeutende Anlagen, und der wirklich überzeugt der Jüngling werde, wenn man ihn nicht zurückhält, morgen den Zug nach Kronstadt besteigen. Hans sagte mir, er sei wie erlöst, weil Paul ihm endlich versprochen habe,

nur dann nach Siebenbürgen zu ziehen, wenn der Bischof und der dritte, in Kronstadt lebende Bruder, von dem man weiß, daß er nichts sehnlicher erhofft als seine Umsiedlung ins westliche Deutschland, Paul rufen. Stellen Sie sich die Szene vor - ich könnte sie schildern - der schwergebaute, leicht zu rührende, den Bruder liebende, sicherlich manchmal schlaue und zu Phrasen neigende Hans, der den kleingewachsenen Paul anfleht, sich nicht in die Schlacht zu werfen, und dieser windet sich, weist dergleichen Anträge von sich, funkelt vor Unge- stüm, hat das Schwert des Glaubens gewissermaßen blank in der immer etwas feuchten Hand, aber dann beugt er sich der - ach, so verächtlichen Vernunft, und tränenden Auges empfängt der gute Hans die Versiche- rung des zusehends beruhigten Pauls, nur dann die Brust den Pfeilen des Ostens entgegenzurecken, wenn ^{der} Bruder und - darunter gibt er es nicht - der Bischof selbst ihn wissen lassen: komm, ohne dich können wir nicht weiter.

Es juckt mich, diese Szene, die das Leben so und nicht anders ~~schon~~ geschrieben hat, zu einer Geschichte zu verwenden, aber so sehr mich das Lachen dazu drängt, der gute Hans in seiner Liebe zum kleinen Paul ist herzerwärmend; ich werde seinetwegen die Geschichte nicht zu Pa- per bringen. Er kommt mir vor wie ein ~~*****~~ Bulle, den der winzige Hüterbub zwicken und kicken kann, er trottet den angewiesenen Weg, den der Kleine haben will.

Wie das Heer Ich gäbe was drum, wüßte ich, ob Paul Pulver gerochen hat. Er war SS- Untersturmführer. Ich hörte, die Waffen-SS war in den Beförderungen nicht so starr an das Schema gebunden, daß Leutnant nur werden könne, wer vier Monate erste Linie hatte. Hätte Paul diese vier Monate, die er sicherlich nicht hat, so müßte etwas vom Ernst der Todesbegegnung in ihm Wurzel gefaßt haben; er könnte dann nicht so unreif sein, er müßte dann fähig sein, auch von sich selbst abzusehen, wenn er sächsische Dinge anschaut. So sollte man meinen, aber weiß der Kuckuck, wie ein so ehrgeiziger Mensch innerlich zerwinkelt ist. Aber da nur die aller- dümmsten Leute im Verborgenen nicht wissen, was sie sind und was sie wirklich können, wird er sich doch mitunter sagen, daß seine geistigen Bemühungen nur Echo auf da und dort Aufgefangenes sein können, daß ihm das Talent des selbständigen Denkens fehlt, schöpferische Originalität mangelt, und eben daraus entsteht dann solch ein verkrampft Wesen, wie er es uns in dieser kleinbürgerlichen Störrigkeit zeigt. Die reli- giösen Flitter daran sind freilich etwas schwer zu ertragen, ^{aber davon lebt er ja.}

Was er über die Gemeinschaftskrise der Gegenwart aufgeschnappt hat, brachte er, angeheizt von seiner eigenen Bockigkeit gegen unsere Ge- meinschaftspflichten, in einem Aufsatz unter, der im "Remter" (Januar- heft) erschienen ist. Er sagt dort klipp und klar, uns Sachsen sei das innere Verhältnis zu unserem Stammesganzen aus Ressentiment gegen die Funktionäre des Andreas Schmidt abhandeln gekommen. Eine in einer scheußlich unanschaulichen, literatenhaften Intellektuellensprache vor- gebrachte Diffamierung! Lesen Sie bitte den Aufsatz. Sie werden sehen, was man mit einem Wust gestelzter Wörter für einen Unsinn bedeutsam vortragen kann. Nun haben wir wieder einen casus Paul Philippi. Man muß wieder gegen ihn Stellung nehmen. Es wird noch ^{so} weit kommen, daß die Land- leute die nackte Wut packt, wenn sie diesen Querkopf sehen, und er wird sich etwas darauf einbilden. Erinnern Sie sich, er sagte in Mainz, als Pennäler sei er ein Schlawiner gewesen. Das ist nach Münchner Sprachge- brauch einer, der sich den Teufel um Takt, Maß, Ordnung und Pflicht küm- mert und nur an sich denkt. Sollte Paul mit diesem Wort vor uns die Nuß seines Wesens aufgeknackt haben?

Ich grüße Sie herzlich als Ihr

H. Zimmer

9. Dezember 1976

Lieber Herr Pfarrer Scheerer,

von Ihnen nach langer Zeit einen Brief zu bekommen, ist für mich eine Freude, die sich aber sehr vergrößerte, als ich sah, was Sie mir sonst noch schickten. Ich erinnere mich sehr genau an die beiden Karfreitagsfeiern, bei denen ich jedesmal ein eigenes Gedicht vortrug. Den Wortlaut jener Verse besitze ich nicht mehr, und nun den des einen Gedichtes von Ihnen in der Ablichtung aus den Kirchlichen Blättern zu empfangen, gleicht einem Weihnachtsgeschenk, und ich bin Ihnen dafür sehr dankbar. Es berührt mich überaus liebenswürdig, daß Sie beim Anblick des Gedichtes daran gedacht haben, es mir wieder zugänglich zu machen.

Wenige Tage, nachdem das Gedicht am 29. April 1916 in den Kirchlichen Blättern gedruckt wurde, rückte ich beim 4. Regiment der Tiroler Kaiserjäger in Vöcklabruck ein und habe vielleicht den Abdruck damals nicht in die Hand bekommen, wenngleich ich doch annehme, mein Vater habe ihn mir zugeschickt. Das Gedicht selbst entschwand meinem Gedächtnis völlig. Als ich es jetzt las und beinahe vergnügt in jeder Strophe Mängel entdeckte, wurde mir der Anlaß zu diesen Versen deutlich vor die Augen gestellt. Durch die Zeitungen ging damals das Lichtbild eines großen Kruzifixes, das bei Saarlouis von einer Granate getroffen worden war, die das Kreuz wegriß, die Leidensgestalt aber stehen ließ, so daß der Eindruck entstand, der Heiland stehe aufrecht mit gebreiteten Armen über dem Schlachtfeld. In verschiedenen Bilderbüchern des Krieges sah ich dieses Bild noch oft, entsann mich aber niemals, daß es mich zu einem Gedicht veranlaßt hatte. Das läßt mich vermuten, daß mein Deutschlehrer Netoliczka, der mich sehr mochte, uns Oktavianern das Bild gezeigt und mich aufgefordert hatte, dazu ein Gedicht zu schreiben. Wenn diese Vermutung zutrifft, so erklärt sie, daß ich das Gedicht vergessen habe, weil es nicht unmittelbar aus eigener Eingebung entstanden war.

Aber nun habe ich die Strophen wieder dank Ihrer Freundlichkeit und trotz der Mängel scheinen mir diese Verse besser zu sein als das Meiste, was heute in Siebenbürgen an deutschsprachiger Lyrik fabriziert wird, denn das ist fast immer bloß ein Satz, der willkürlich in kurze Zeilen zerlegt wird.

Wenn Sie den Jahrgang 1915 der Kirchlichen Blätter bekommen und mir

daraus mein Heliand-Gedicht in Ablichtung schicken können, so wäre ich Ihnen sehr verbunden. An den Vortrag dieses Gedichtes in der Aula heftet sich eine unangenehme Erinnerung. Als ich nämlich vom Beifall beglückt auf die Straße trat, erwarteten mich zwei meiner Professoren, der eine war der spätere Bischof Müller, und verlangten, ich solle den Septimaner nennen, der erzählt hatte, Professor Dück habe eines unserer Tanzmädel in einer Schutzhütte umarmt. Ich weigerte mich, meinen Freund - es war der spätere Intendant des Landestheaters Gust Ongyerth - zu verraten, aber Müller und Goß bedrängten mich so rücksichtslos und drohten mir mit einer Strafanzeige bei Gericht, daß mir schließlich die Tränen über die Wangen flossen. Erreichen konnten sie aber nichts. Ich rannte sofort zu meinem Freund, und der lief straks zu Professor Dück und erklärte ihm, was er erzählt habe, sei keineswegs das, was die Professoren und Dück selber gehört hatten. Dücks harmlose Umarmung des von Ongyerth heftig geliebten Mädchens bestand aus einer "Handauflegung" auf die Schulter des Mädchens, als er ihr sagte, sie und ihre Freundinnen sollten noch ein Weilchen zum Tanzen bleiben. Ongyerth hatte das ungern gesehen, mir davon erzählt, ich berichtete es einer jungen Tante von mir und die ihrer Freundin, der späteren Luise Treiber-Netoliczka, und durch diese beiden Mädchen nahm der belanglose Vorfall das Ausmaß einer schlimmen Zudringlichkeit an. Dück wollte Prof. Netoliczka sogar fordern. Seine Sekundanten waren Goß und Müller, und diese beiden gingen der Gerüchtespur nach, die bei mir endete. Das tapfere Verhalten von Ongyerth ließ die ganze Aufregung platzen, und auch Dück bestand nicht darauf, mit Netoliczka die Klängen zu kreuzen. Für uns "Studenten" war die Vorstellung, Netoliczka mit einem Säbel in der Hand wochenlang ein Gaudium.

Ich bin ins Schwatzen geraten durch die Erinnerung an mein Gedicht vom heldischen Heiland, das sicherlich eine höchst unzulängliche Arbeit ist.

Für Ihre Weihnachts- und Neujahrsgrüße danke ich und erwidere sie lebhaft und mit vielen guten Wünschen!

Ihr

ikgs

Hochverehrter ,lieber Herr Dr.Zillich!

In einem Leserbrief in der Siebenbürgisch
Zeitung (Nro 18 1981) suchen Sie nach einem
Arzt, der in einem KZ zum Tode verurteilt
worden sein könnte. Vielleicht kann ich
Ihnen helfen, eine Spur zu finden, die Sie
auf die richtige Fährte führt.. Vor ein
paar Monaten war ich bei der Beerdigung
eines Schulfreundes in Ahlsfeld/Bergstr.
Ing. Rolf Orendi aus Hermannstadt. Der hatt
mich 1945/1946 (ich war damals noch in
Linz/Donaun) gebeten, mich bei meinen
damals vielen Beziehungen zu internatio-
nalen Kirchenstellen der Ökumene dafür
zu verwenden, daß sein zum Tode verurteilte
Bruder Dr. Benno Orendi , der Arzt im KZ
Bergen - Belsen war (ausschließlich für
die große Bewachungsmannschaft- nicht
KZ-Angehörige!) begnadigt werde.. Leider nüt
es nicht. Ich erfuhr aber, daß ein dänischer
Pfarrer ihn von der Ökumene aus betreute,
Er heißt Dr. Endahl Thygesen und wohnt als
Journalist in Hamburg Ortrudstraße 1. Die-
ser Pfarrer hat nach dem Tode von Dr. Benn
Orendi, den er betreute, dessen Witwe des-
Witwe geheiratet. Die Witwe meines
Schulfreundes, der mit seinem Schwager
sehr gut befreundet war, lebt
in der Hochstraße 38 -6141 Alsbach/Bergstr.
Und nun wünsche ich Ihnen und Ihrer Famil.
ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein
in jeder Beziehung gesegnetes Neujahr 82

JOSEF SCHEERER
5357 SWISTTAL-MORENHOFEN
TANNENSTRASSE 45



from the *Book of the Kings*
for the *Adoration of the Kings*
in the *Adoration of the Kings*